



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Briefe der Ninon de Lenclos

Lenclos, Ninon de

[Berlin], 1911

LXXXIII. Dass Strenge ein Beweis der Liebe ist.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47545)

leicht suchen Sie augenblicklich nach Gründen mich weniger zu lieben. Das wäre ungerecht und grausam von Ihnen. Doch nein, Sie sind nicht abwesend. Ich setzte mich gestern auf denselben Stuhl, wo Sie mir so leidenschaftliche Dinge sagten, daß ich im Zweifel war, wer von uns beiden am meisten liebte. Ich hörte Ihre Stimme, ich sah Ihre Augen, denen die Liebe einen so schönen Ausdruck verlieh, ich fühlte, wie Ihre Hand die meine umklammerte, ich fand soviel Grazie und Charme in Ihrem Benehmen. . . . Gott, wie bin ich glücklich, daß Sie nicht ahnten, wie mir zumute war.

83^{ter} BRIEF

Grausamer, Sie wollen mich also dafür büßen lassen, daß ich alles tue, um mir Ihre Liebe zu erhalten. Wie, Sie wissen, daß ich verzweifelt bin, wenn Sie einen Augenblick fern sind und Sie haben sich trotzdem zwei volle Tage nicht sehen lassen? Nein, ich kann Ihnen meine Trostlosigkeit nicht beschreiben. Ich weiß ja, ich kann nicht mein ganzes Leben lang immer bei Ihnen sein, aber diese Trennungen sind nicht nötig. Sie haben sich manchmal selbst darüber beklagt, und dann empfand ich sie

als weniger grausam. Anders die Abwesenheit, die ich Ihnen heute zum Vorwurf mache. Sie halten sich absichtlich fern und blofs zu dem Zwecke, um mich zur Verzweiflung zu bringen. Sie Barbar Sie! Will ich Sie denn durch meine Sprödigkeit beleidigen? Sie beschwerten sich über schlechte Behandlung; ja haben Sie mich denn nicht mehr lieb? Haben Sie sich denn mir blofs genähert, weil ich ein Weib bin, einzig und allein, weil Sie Wünsche haben? Also nicht deshalb, weil ich eine ganz bestimmte Frau bin, weil meine Seele, mein Charakter, meine Liebe Sie glücklicher machen kann als die jeder anderen Frau? Sie machen keinen Unterschied zwischen mir und dem dümmsten, gemeinsten Geschöpfe. Wie ungerecht und taktlos Sie sind! Ich will Sie ja hier durchaus nicht zu romanhaften Gefühlen erziehen. Wer wüfste besser denn ich, dafs all unsere seelischen Vorgänge gar menschlich sind? Wenn das von Ihnen geforderte Opfer blofs der Beweis meines völligen Vertrauens und die Belohnung für erprobte Dienste wäre, warum sollte ich es Ihnen verweigern? Aber dafs Sie, weil Sie die Schwachheit des Weibes kennen, sich alles erlauben zu dürfen glauben und noch dazu ohne Schonung, das heifst doch eine Nichtachtung bezeugen, über die jede zartfühlende Seele empört sein mufs. Trotzdem,

Marquis, wenn Sie noch der Beweise für meine Liebe bedürften und wenn die heut verlangten Beweise an sich mehr bewiesen, als alle Ihnen bislang gegebenen, so würden Sie mir nach dieser Richtung hin vielleicht nur allzuwenig vorzuwerfen haben. Da ich aber voraussehe, daß ich durch Anwendung dieses Mittels Sie nicht nur nicht behalten, sondern sogar unrettbar verlieren würde, so kann ich mich nicht entschließen zu tun, was Sie Ihr Glück nennen. Eine andere würde vielleicht durch solche Gunst Ihnen ihre Liebe zu beweisen glauben, ich will Ihnen die meinige durch das Gegenteil beweisen. Aber welcher Beweis scheint Ihnen mehr überzeugend? Die anderen Frauen, indem sie Ihnen diesen Gefallen tun, denken nur an ihr eigenes Vergnügen, ich aber hoffe, Sie durch ein Opfer, durch einen für mich selbst harten Widerstand von meiner Liebe zu überzeugen. Kurzum, ich werde alles tun, um mir die Gefühle zu erhalten, die meine höchste Glückseligkeit ausmachen. Was sagte ich? Glückseligkeit? Ach sagen wir lieber das Elend meines Lebens. Habe ich, seitdem ich Sie liebe, auch nur eine ruhige Minute gehabt? Habe ich eine einzige Sekunde des Glücks genossen, ohne sie durch die heftigste Pein zu erkaufen? Sie sagen, sie besuchten mich so oft es ginge. Sie kämen gern überall hin, wo ich wäre,

bedenken Sie aber auch, dafs dies nur ein Augenblick ist im Vergleich zu der vielen Zeit, die wir fern voneinander verbringen? Was habe ich Ihnen getan, dafs Sie durchaus meinen Tod wollen? Denn ohne Zweifel ist es Ihre Absicht, dafs ich im Sterben liege, wenn Sie wiederkommen. Im Namen der heifsesten Liebe, erbarmen Sie sich meiner! Schmerz und Verzweiflung stehen auf meinem Gesichte geschrieben; ich sehe totenbleich aus. Ach, kommen Sie heute lieber nicht, Sie würden mich entsetzlich finden. Doch warum über meine Häfslichkeit klagen? Warum sie Ihnen verbergen? Ich würde mich selbst darüber wundern, wenn ich nicht häfslich geworden wäre, habe ich Sie doch zwei Tage lang nicht gesehen. Ach, ehe ich Sie dadurch noch lange von mir fern halte, kommen Sie lieber, Sie Grausamer, kommen Sie und Sie werden sehen, was Sie angerichtet haben.

84^{ter} BRIEF

Es gibt seltsame Krankheiten, Marquis; ich weifs nicht, ob sie Ihnen bekannt sind. Nie erweckt solch ein Kranker mehr Hoffnung auf Genesung als kurz vor seinem Tode. Genau so verhält es sich